

mit großen Wortzwischenräumen und fehlenden Trennungen. Darunter leidet nicht der Inhalt, wohl aber das lesende Auge und das um Verständnis bemühte Gehirn!

Joachim Stüben

Günther Bock, Kirche und Gesellschaft – Aus der Geschichte des Kirchspiels Sülfeld 1207 bis 1684. Sülfeld, Eigenverlag Gemeinde Sülfeld 2007, 319 S. mit Abb. ISBN 3-00-020428-9

An Geschichten einzelner Dörfer, Gemeinden oder Kirchspiele herrscht auch in Schleswig-Holstein kein Mangel. Dem Fachhistoriker haben diese Bücher zumeist nur wenig zu sagen, doch gibt es rühmliche Ausnahmen, aus älterer Zeit beispielsweise die Geschichten von St. Annen (Dithmarschen) und von Hoyer (Nordschleswig), die Claus Rolfs verfasst hat, oder aus neuerer Zeit die Bücher über Borsfleth und Grevenkop (Elbmarschen), die Klaus-Joachim Lorenzen-Schmidt zu verdanken sind. Die meisten Dorfgeschichten bleiben jedoch hinter dem Niveau dieser Bücher weit zurück. Der Verfasser des vorliegenden Werkes ist zwar kein Fachhistoriker, hat aber in den letzten 20 Jahren eine stattliche Reihe substantieller Veröffentlichungen zur Regional- und Dorfgeschichte vorgelegt, wobei ihn vor allem die Geschichte Stormarns im Mittelalter beschäftigt. Anders als die Mehrheit der Heimatforscher, denen es nur um die Geschichte „ihres“ Ortes geht, folgen die Veröffentlichungen von Günther Bock zumeist einer Fragestellung und zeichnen sich dadurch aus, dass die lokale Geschichte in die größeren Zusammenhänge der Landesgeschichte, aber auch der allgemeinen Geschichte eingeordnet wird.

Aufgrund der Ersterwähnung 1207 konnte das Kirchspiel Sülfeld 2007 auf sein achthundertjähriges Bestehen zurückblicken. Dieses Jubiläum veranlasste die Gemeinde, Günther Bock mit der Abfassung einer Kirchspielsgeschichte zu beauftragen. Damit hat der Ort eine Kirchspielsgeschichte erhalten, die inhaltlich und gestalterisch Maßstäbe setzt, und dieses Urteil gilt ungeachtet der problematischen Aspekte dieses Buches, die noch angesprochen werden müssen. Zwar ist es bedauerlich, dass die vorliegende Darstellung nur bis zum 17. Jahrhundert reicht (als Einschnitt wird – nicht ganz überzeugend – auf die Einrichtung der Propsteien in den Herzogtümern 1684 verwiesen), also lediglich das Mittelalter und einen Teil der Frühen Neuzeit abdeckt. Dafür hat der Verfasser eine Kirchspielsgeschichte aus einem Guss vorgelegt.

Die Sülfelder Kirchspielsgeschichte ist Dorf- und Kirchengeschichte zugleich. Es war das moderne säkularisierte Denken, das diese Bereiche, die bis ins 19. Jahrhundert eng miteinander verflochten waren, voneinander getrennt hat. Beispielsweise wurde erst durch das Pfarrbesoldungsgesetz von 1898 die letztlich auf die mittelalterliche Pfründenausstattung zurückgehende, von Kirchspiel zu Kirchspiel unterschiedliche, Pfarrbesoldung durch ein einheitliches Gehalt abgelöst. Die Verhältnisse waren also einerseits, wie der Autor betont, durch langfristige Strukturen gekennzeichnet. Andererseits erweist sich das heutige Kirchspiel schon in räumlicher Hinsicht als ein Traditions-kern, über den die Pfarreigrenzen im späten Mittelalter und im 19. Jahrhundert weit hinausreichten. Kontinuitäten und Brüche, so Günther Bock, müssen somit gleichermaßen nachgezeichnet werden. Methodisch bedeutet dies, dass man nicht von den heutigen administrativen oder kirchlichen Grenzen ausgehen kann. Angesichts der früheren Ausdehnung des Kirchspiels bietet das vorliegende Werk mehr als eine Ortsgeschichte, weitet sich vielmehr zu einer regionalgeschichtlichen Darstellung Nordstormarns aus.

Der Verfasser ist bestrebt, eine chronologisch angelegte, aber strukturge-schichtlich ausgerichtete Geschichte des Kirchspiels Sülfeld zu bieten. Die Quellenlage ist dafür – und das machen schon die einleitenden Bemerkungen über die Urkunde von 1207 mit der Ersterwähnung der Sülfelder Kirche deutlich – alles andere als günstig.

Bock bietet zunächst einen Gesamtüberblick über den Sülfelder Raum um 1300 (S. 17–41). Gesellschaft und Wirtschaft werden angesprochen, die Herrschafts- und Besitzverhältnisse und die Landwirtschaft werden näher betrachtet, schließlich gilt der Blick auch den nächstgelegenen Städten Segeberg und Oldesloe. Ein längeres Kapitel über Kirche und Frömmigkeit (S. 43–115) vermittelt grundlegendes Wissen über die Verfassung und Organisation der mittelalterlichen Kirche, wobei allerdings die Ausführungen zum Benediktinertum und zu den Bettelorden knapper hätten ausfallen müssen, weil sie zum Thema nichts beitragen. Breit angelegt sind ebenso die folgenden Abschnitte über Kirchspiel und Kirche, über die kirchlichen Amtsträger und ihre Funktionen, das Glaubensleben des Mittelalters, das christliche Brauchtum und den Jahreskreis. Zumeist gelingt hier eine stärkere Rückbindung an die lokalen und regionalen Verhältnisse (wichtig z. B. die Ausführungen S. 70–74 über neuere Befunde zur mittelalterlichen Baugeschichte der Sülfelder Kirche, weiteres dazu S. 267f), aber es sprengt auch hier den Rahmen, wenn der Jahreskreis der Heiligen- und Festtage am Beispiel des Jahres 1337 über sieben Druckseiten dargestellt wird (S. 109–115); dies hätte sich in wenigen Sätzen erläutern lassen. Beeindruckend ist das

weit gespannte Interesse des Autors, der auch Kunstwerke und Realien in seine Darstellung einbezieht, darunter wenig bekannte regionale Beispiele wie den einfachen und doch schönen Pfarrergrabstein aus Hamburg-Neuenfelde von 1506 (S. 68; laut Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler: Hamburg und Schleswig-Holstein. München 1971, S. 62 aber von 1503). Gelegentlich hätten sich näher liegende Bildzeugnisse beibringen lassen, S. 83 beispielsweise statt der Merseburger Handschrift der Aachener Kanonikerregel von 816 eines der Hamburger Exemplare (Staats- und Universitätsbibliothek, 55 in scrinio; siehe dort auch die Handschriften der S. Petri Kirche) oder S. 115 statt des schönen und historisch gut dokumentierten Sühnebildstocks aus Heidingsfeld bei Würzburg von 1428 das Sühnedenkmal für den 1537 ermordeten Peter Swin in Lunden/Dithmarschen. Was Piero della Francesca bzw. der Kardinallegat Bessarion und die Pfarrei Oldesloe miteinander zu tun haben (S. 168), bleibt gleichermaßen unklar. Dabei ist Bock stets bemüht, seine Ausführungen zu veranschaulichen, wozu ganz wesentlich auch die zahlreichen von ihm gezeichneten Karten beitragen, die schon für sich betrachtet eine wissenschaftliche Arbeitsleistung darstellen; erwähnt seien die Karten der Kirchenpatrozinien (S. 50f), der Archidiakonatsbezirke und der Patronatsrechte (S. 54f) sowie der spätmittelalterlichen kirchlichen Verhältnisse nördlich der Elbe (S. 103).

Der Faden der Sülfelder Kirchspielsgeschichte wird mit dem langen Kapitel über den Sülfelder Raum und sein Umfeld 1207 bis 1684 wieder aufgenommen (S. 117–257). Hier weitet sich der Blick von den kirchlichen Verhältnissen auf die verfassungs-, gesellschafts- und wirtschaftsgeschichtlichen Strukturen. Die Kirchspielsgeschichte wird in mehreren chronologischen Abschnitten in die Landes- und Kirchengeschichte des späten Mittelalters und der Frühen Neuzeit eingeordnet. Nur einige Aspekte seien hervorgehoben: Adlige Herrschaftspraxis des späten Mittelalters wird anhand einiger Briefe des Ritters Johannes von Hummersbüttel aus dem späten 14. Jahrhundert verdeutlicht, die u. a. die Neubedachung der Sülfelder Kirche betreffen; Oldesloe wird als spätmittelalterliche Stadtkirche im ländlichen Umfeld vorgestellt; ausführlicher behandelt wird der Alster-Trave-Kanal, ein verkehrspolitisches Projekt in den Jahrzehnten um 1500, das u. a. durch das Kirchspiel Sülfeld verlief. Die Durchsetzung der Reformation lässt sich für das Kirchspiel nicht nachzeichnen. Es fehlt für diesen Vorgang an Untersuchungen, aber auch an den Quellen; die Kartierung der Einstellung der Pfarrherren zur Reformation (S. 192) steht auf keiner sicheren Grundlage. Erst Jahrzehnte nach Einführung der Reformation in den Herzogtümern (1542) bessert sich für Sülfeld die Quellenlage. Die Herausbildung der Guts-herrschaft unter den Herren von Buchwaldt, den Patronatsherren von Sül-feld, lässt sich seit dem 16. Jahrhundert verfolgen. Im Kirchspiel lagen de-

ren Güter Borstel und Jersbek, letzteres durch Erbteilung 1588 entstanden. Von dem einstigen Einfluss der Gutsherren auf die kirchlichen Verhältnisse zeugen bis heute die Patronatsstühle in der Kirche von Sülfeld (s. Abb. S. 269). Für das 17. Jahrhundert werfen die nun einsetzenden Kirchenbücher von Sülfeld einiges Licht auf die alltäglichen Verhältnisse in Dorf und Kirche; Kirchenvisitationsprotokolle beleuchten die kirchlichen Zustände. Erst ab 1594 lässt sich die Reihenfolge der Sülfelder Pastoren zusammenstellen, während aus vorreformatorischer Zeit kein Geistlicher nachweisbar ist. Das gilt auch hinsichtlich genauerer Aussagen über die Kirchengeschworenen und ihre Verwaltungstätigkeit ebenso wie für die in der Kirche eingenommenen Kollektengelder und die Besoldungsverhältnisse von Pastor und Küster. Wirtschaft und Verwaltung der Pfarrkirche wurzeln noch lange nach der Reformation in den mittelalterlichen Strukturen. Das alltägliche Kirchenleben dürfte sich – ungeachtet der Lehrveränderungen der Reformation – nur langsam gewandelt haben. Letzteres wird jedoch im vorliegenden Buch weniger deutlich, was mit der Quellenlage zusammenhängen mag. In einem abschließenden Kapitel werden die Dörfer und Wüstungen, Güter und Höfe des Kirchspiels Sülfeld in kurzen Abschnitten behandelt (S. 279–291).

Vorher indes sieht sich der Leser mit einem Abschnitt konfrontiert, der unter der präntiösen Überschrift „Was kann die Geschichte aufzeigen?“ steht (S. 271–277). Nachdem die Sülfelder Geschichte dargestellt worden ist, sollen jetzt – aus einem größeren zeitlichen Abstand heraus – „lang andauernde Trends, historische Wellen“ gewürdigt werden (S. 271). Der Verfasser holt noch einmal weit aus, indem er grundsätzliche historische Beobachtungen und Reflexionen über Geistliche und Laien, Herren und Untertanen, Individuum und Gemeinschaft, Mensch und Landschaft, Mensch und Technik, Kirche und Welt anstellt, überspannt damit jedoch den Bogen. Am Ende einer im Mittelalter dürftig, in der Frühen Neuzeit bestenfalls mittelmäßig dokumentierten Dorfgeschichte zu fragen, was die Geschichte aufzeigen kann, heißt schlichtweg, die falsche Frage zu stellen. Mutiger wäre es gewesen, abschließend zu erörtern, welche Erkenntnismöglichkeiten, aber auch welche Grenzen die Beschäftigung mit einer Kirchspielsgeschichte zu bieten vermag. Weltgeschichtliche Reflexionen über die Bedeutung des Investiturstreits oder den Zusammenhang von Reformation und Säkularisation, um nur ein Beispiel zu nennen (S. 277), sind in einer Kirchspielsgeschichte deplatziert.

Die Leistung dieses Buches liegt darin, dass die facettenreiche, nicht immer gut dokumentierte Geschichte eines Kirchspiels in Stormarn von Bock sachkundig aufgearbeitet wird. Der Verfasser besitzt die Fähigkeit, regional- und

landesgeschichtlich, manchmal auch überregional Analogien und Zusammenhänge aufzuzeigen. Günther Bock hat eine außergewöhnlich umfassende, teilweise aber zu hoch hinaus greifende Kirchspielsgeschichte geschrieben. Ihre Erforschung ist keine geringe Aufgabe; man sollte sie andererseits nicht zu groß machen. Jede Kirchspielsgeschichte ist Teil der regionalen und der allgemeinen Geschichte, gleichwohl ergibt die Summe aller Kirchspielsgeschichten Schleswig-Holsteins nicht ein Gesamtbild der Landesgeschichte, von Größerem ganz zu schweigen. Der Grundduktus von Günther Bocks Kirchspielsgeschichte ist in sachlicher und sprachlicher Hinsicht durchaus anspruchsvoll. Die Neigung des Autors, nichts unerklärt zu lassen und streckenweise manches zu erläutern, was von der konkreten Geschichte des Kirchspiels Sülfeld weit wegführt oder mit ihr rein gar nichts zu tun hat, verleiht dem Buch allerdings ein Doppelgesicht, mischen sich doch Fachbuch und Sachbuch in nicht immer ganz befriedigender Weise. Hier wird der Fachmann wohl skeptischer sein als der Leser vor Ort. In jedem Fall hat Günther Bock ein Buch vorgelegt, das schon durch seine Gestaltung zum Blättern, Betrachten und zur intensiven Lektüre einlädt. Der Band ist durchgehend bebildert. Quellenauszüge, Graphiken und Abbildungen auf dem Seitenrand lockern den Text auf und ergänzen und vertiefen in der Darstellung angesprochene Aspekte. Eine Zeittafel und ein Glossar verwendeter Fach- und Quellenbegriffe beschließen das Buch. Zwar werden keine Einzelnachweise geboten, doch finden sich der Kapitelgliederung entsprechend ausführliche Quellen- und Literaturnachweise. Orts- und Personenregister erschließen das Buch. Es bleibt nunmehr zu hoffen, dass es gelingen wird, die Sülfelder Kirchspielsgeschichte vom ausgehenden 17. Jahrhundert bis zur Gegenwart auf diesem hohen Niveau fortzusetzen.

Enno Bünz

Norbert Buske, Katechismusfrömmigkeit in Pommern. Spätmittelalterliche niederdeutsche Reimfassungen der Zehn Gebote aus dem Bereich des pommerschen Bistums Cammin und die in Pommern gültigen Fassungen von Martin Luthers Kleinem Katechismus. Schwerin, Thomas Helms Verlag 2006 (Beiträge zur pommerschen Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte 7; zugleich Beiheft 12 der Zeitung „De Kennung“), 63 S. ISBN 3-935749-61-9

Das kleine, ansprechend gestaltete Büchlein hat offenbar eine lange Vorgeschichte – der Verfasser beschäftigt sich mit diesem Thema mindestens seit den 1980er Jahren. In einem ersten Kapitel stellt er „Zeugnisse der mittelalterlichen Katechismusfrömmigkeit zum Vergleich“ mit den später be-